

Andreas H. Buchwald

Das Blut der Ratte

In Anlehnung an die Print-Ausgabe des Dudens von 1996 für D / A / CH.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erzählungen aus dem Hut

1 von 11

2. Auflage 2020
© AndreBuchVerlag
Printed in Poland
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Barbara Scheck
Zeichnungen: Reinhard Klink
Einbandgestaltung: Marion Christiansen
Druck und Bindung: Bookpress Olsztyn
ISBN 978-3-942469-87-6
www.andrebuchverlag.de

ANDREBUCHVERLAG

Vorwort

Der vorliegende Rahmenroman stellt in vielerlei Hinsicht etwas Ungewöhnliches dar, und zwar nicht nur, weil sich die fortlaufend erzählte Geschichte über elf Bücher erstreckt. Sie bildet, was ihre Handlung betrifft, durchaus nicht den Mittelpunkt des Werkes, obwohl es mancher Leser anders empfinden mag. Ihr Zweck besteht darin, Gerüst – und zwar ein so spannendes wie auch unterhaltendes – für das zu bilden, worum es mir in der Hauptsache geht: eine zeitgeschichtlich relevante und gleichzeitig hintergründig-philosophische Schilderung der letzten dreißig bis vierzig Jahre in Europa und ganz besonders in Deutschland. Zum Teil reichen die Erzählungen auch über diese geographische Eingrenzung hinaus, und außerdem beschäftigen sie sich intensiv mit der persönlichen Entwicklung des Einzelnen, mit der Erweiterung des inneren Potenzials des Menschen, mit Berufung und Reife sowie mit der Ausrichtung auf das, was Heinz Rudolf Kunze in einem seiner Lieder mit den Worten „mehr als dies, mehr als jetzt und mehr als hier“* umschreibt. Immer wieder wird der Leser zu einem neuen Blickwinkel ermuntert, der sich von dem gewohnten oder allgemein gesellschaftlich be- und anerkannten unterscheidet, sozusagen zu einer alternativen Wirklichkeit.

Die drei wohnungslosen Helden des Romans stellen die bestmöglichen Protagonisten für eine in der Absicht vorurteilslose

* Vgl. Heinz Rudolf Kunze, *Lyrics*.

Betrachtung ungewöhnlicher Lebensentwürfe dar, da sie buchstäblich nichts oder zumindest sehr wenig zu verlieren haben und somit freier sind als sie selbst von sich glauben.

Die Arbeit an dem Elfer-Zyklus zog sich über fünf Jahre hin, eine Zeit, die manchem in Anbetracht der Vielfalt der Texte kurz erscheinen mag, die aber „unter dem Segen gewaltiger Inspirationswellen“ stand. Zumindest empfand ich es so. Die Ideen zu den einzelnen Erzählungen entstanden aus Spontangesprächen, persönlichen Erlebnissen, ja Abenteuern, oder Geschichten, die mir Freunde „gaben“. Manchmal wurden sie auch von Fernseh-Talkshows angeregt oder gehen auf tatsächlich geschehene Ereignisse zurück.

In diesem Zusammenhang danke ich ganz besonders einigen Inspirationsgebern, ohne die es die elf mal elf Erzählungen in ihrer vorliegenden Form nicht gegeben hätte: Marion Christiansen, Barbara Scheck, Eckart Buchwald, Ingo Miosga, Dani AvRutick, Florian Hochstetter, Frank Fiebig, Náupany Puma, Stefan Köhler, Jörg Altmann, Paul Mostafavi, Werner Scholz, Peter Scharl, Walking Daniel, Uwe Rohrbeck und Titi aus Eritrea. Weiterhin regten mich verschiedene Heilpraktiker, eine Jobcenter-Mitarbeiterin, eine mir namentlich nicht bekannte Putzfrau, mehrere Mitglieder der *Celestine Community*, ein spanischer Polizist und ein See in der Schweiz zu besonderen Geschichten an. Und wen ich an dieser Stelle nicht aufgezählt habe, weil er oder sie meinem Gedächtnis gerade entfallen ist, der/die möge mir verzeihen.

Auf jeden Fall wünsche ich viel Spaß, Spannung und Aha-Erlebnisse bei der bestimmt nicht alltäglichen Lektüre der elf mal elf Erzählungen, eingebettet in *Das Blut der Ratte*.

Greith, 19. August 2017

Andreas H. Buchwald

Die ersten Elf

Hoia Baciu	35
Die Liebeswette	59
Gefangene des Telefons	83
Unstudiert	125
Feinde im Dunkel	155
Wenn Gott schenkt	173
Der Redner	197
Das letzte Gefängnis	217
Schwein und Sein	249
Das Land der Berufenen	267
Malcolm	293

Wenn die Ratte sterben will,
beißt sie der Katze in den Schwanz.
Chinesisches Sprichwort

Lamme sah sie als erster. Er schrie lauter als gewöhnlich und das versetzte auch die anderen in Schrecken. Trotzdem brauchten sie ein paar Sekunden, bis ihnen klar wurde, was er meinte.

Es war ein gewaltiges Tier, so groß wie noch keiner von ihnen eines dieser Gattung je erblickt hatte. Erschüttert und bewegungslos starrten sie es an, während es auf seinem Wege innehielt und seinerseits die Menschen musterte. Neugierig und unschuldig, wie es schien.

„Ein richtiges Ungeheuer“, flüsterte Grumpel respektvoll und legte seine angebissene Currywurst vorsichtig auf den Teller zurück. „Solche gibt es sonst nur im Film.“

Steilmast nickte.

„Wir müssen hier weg“, murmelte er tonlos.

Die Ratte hob kurz ihren Kopf und gab ein intensives Pfeifgeräusch von sich, das ihren Betrachtern das Blut in den Adern gefrieren ließ. Dann kehrte sie ihnen den Schwanz zu und verschwand hinter dem holzwurmzerfressenen Schrank.

„Dort geht das alte Fallrohr lang“, stellte Lamme nach vollen drei Minuten des Schweigens fest. „Das Loch in der Wand haben unsere Vorgänger schon zugestellt.“

„Wir müssen hier weg“, wiederholte Steilmast. „Wenn diese Viecher so groß sind, fressen sie uns an im Schlaf.“

„Denkste, dass die sich das trauen?“ Grumpel zweifelte oder klammerte sich an eine letzte Hoffnung. „Du hast bloß Schiss, das ist es.“

„Die trauen sich alles“, behauptete Steilmast. „Wenn sie nichts anderes zum Fressen finden, gehen sie an lebende Objekte. Sie sind inkarnierte Teufel, ob ihr's glaubt oder nicht! Und sie kommen überall durch, da kannst du gar nichts machen.“

„Wer so einem Vieh ins Auge sieht, glaubt das“, stimmte ihm Grumpel zu.

„Im Mittelalter haben sie meistens die Pest angekündigt.“ Lamme, der schon alles Mögliche gelesen hatte, versuchte, mit seinem umfangreichen Wissen zu punkten. „Sie sind aus ihren Löchern gekommen und auf der Straße verreckt. Wie gesät lagen sie dann rum und als die Leute gekommen sind, um sie wegzuräumen, hat sie sie erwischt. Die Pest.“

„Willst du meine Wurst haben?“, fragte Grumpel und schnaufte angewidert. „Ich krieg keinen Bissen mehr runter.“

„Du bist ein Weichbrot“, urteilte Lamme verächtlich. „Gib sie her!“

Damit stopfte er in sich hinein, was der andere übrig gelassen hatte, öffnete ein Dosenbier und lachte falsch.

„Vergesst, was ihr gesehen habt, Jungs!“, rief er aus und rülpste. „Eine Ratte war hier, hat sich umgesehen und ist wieder verschwunden. Weiter ist nix passiert. Was also?“

„Wir sollten hier verschwinden“, drängte Steilmast erneut. „Sie kommt zurück, da gebe ich euch Brief und Siegel drauf.“

„Und, wo sollen wir hin?“ Energisch schüttelte Lamme den Kopf. „Wir haben hier zwei Räume, die trocken sind und notfalls sogar einigermaßen warm. Zumindest der eine. So was kriegen wir im Umkreis von dreißig Kilometern nirgends mehr.“

„Müssten uns eben eine richtige Wohnung suchen“, meinte Steilmast, der sich nicht so schnell überzeugen ließ. „Leerstand gibt's überall und ich habe mir sagen lassen, dass manche Leute Wohnungen nur kaufen, um Steuern zu sparen.“

„Das funktioniert aber bloß, wenn Mieter drin sind, du Blödmann!“ Lamme tippte sich mit dem Finger an die Stirn. „Geh

doch und such dir was; die Bullen schnappen dich schon nach zwei Tagen, das verspreche ich dir!“

„Na eben!“ Grumpel rollte mit den Augen. „Bullen! Wir müssen was ausfressen, damit wir in den Knast kommen! Der deutsche Knast ist sauber, da gibt's keine Ratten.“

„Nicht mit mir!“, verwahrte sich Steilmast. „Lieber ein paar Jahre lang von Bruchbude zu Bruchbude, aber niemals in den Knast!“

„Du kannst nicht ohne Weiber, ich weiß schon!“ Wieder lachte Lamme grob. „Da bleibst du eben alleine hier und wir beide ziehen ins Gitterhotel, Grumpel und ich.“

Steilmast antwortete nicht. Stattdessen wies er mit dem Zeigefinger zum Schrank und krächzte heiser: „Seht mal!“

Die Ratte saß ganz oben und blickte mit scheinbar verächtlicher Miene auf die drei Männer hinab. Sie war so lang wie zwei mittlere Kochtöpfe nebeneinander gestellt und von dazu passendem Leibesumfang.

„Wo ist der große Tiegel?“, zischte Lamme durch die Zähne und zitterte. „Oder unser schöner Hammer? Ich denke, ich erschlage das Vieh! Und wenn das Blut bis an die Wand spritzt!“

Grumpel, dessen Nerven mehr aushielten, löste sich aus seiner Erstarrung und stand auf.

„Behaltet sie im Auge!“, rief er. „Gleich habe ich das Ding.“

Ungeachtet des ihn schräg von oben beäugenden Ungeheuers trat er auf den Schrank zu, öffnete eine der unteren Türen und förderte eine schwere gusseiserne Pfanne zutage.

„Gib her!“, hechelte Lamme ungeduldig. „Na, gib schon!“

In seinem Blick, der vor einigen Minuten noch angstbesessen gewesen war, flackerte brutale Wut, als er Grumpel die Waffe entriss.

„Zu spät“, kommentierte Steilmast jedoch nun und es klang beinahe selbstgefällig. „Sie hat schon wieder die Flocke gemacht.“

Obwohl die drei Penner stundenlang ängstlich und gespannt warteten, zeigte sich die Ratte bis zum Abend nicht mehr. Es war November und sie heizten den altertümlichen Kanonofen mit Papier und seit langem gesammelten Holzstücken. Das von einem Schrottplatz „organisierte“ Teil erzeugte eine erhebliche Hitze, doch da die feuchtkühle Herbstluft durch schlecht vernagelte Fenster und zahlreiche Mauerritzen zog, blieb nicht allzuviel Wärme für die Menschen übrig. Wenn es demnächst kälter würde, gab es nur eine Möglichkeit, sich warm zu halten. Sie mussten den Platz in unmittelbarer Ofennähe zum Sitzen und zum Liegen nutzen und ihn einigermaßen gerecht aufteilen. Lammes Spiritusfunzel und dreiunddreißig Kerzenstummel unterschiedlicher Dicke lieferten ihnen notdürftig Licht. Wasser bezogen sie auf abenteuerlichen Wegen aus der ehemaligen Kantine des stillgelegten Betriebsgeländes, zu dem auch das „Haus“ gehörte, in dem sie es sich bequem gemacht hatten, und über einen kleinen Toilettenraum verfügten sie ebenfalls. Von diesem nur wenige Meter entfernt standen mehrere rostige Metallimer, in denen sie ihren Müll verstaute, bis sich gelegentlich einer von ihnen bequemte, die Behältnisse bis zu einem Container im Hof zu tragen, um sie dort zu entleeren.

Ihre Bekanntschaft währte noch nicht lange. Erst gegen Ende des Sommers hatten sie einander kennen gelernt. Nachdem es Grumpel, der in solchen Dingen über langjährige Erfahrung verfügte, gelungen war, den komfortablen Unterschlupf in dem an das alte Werksgebäude anschließenden Wohnanbau ausfindig zu machen, hatten sie sich gemeinsam hier einquartiert und hofften, die ersten und einzigen Bewohner des verlassenen Grundstücks zu sein. Mehr oder weniger an die Härten ihres unsteten Lebens gewöhnt, fanden sie, dass ihre Entdeckung das beste Refugium sei, das sie bislang je genutzt hatten, zumal es den Luxus mehrerer schadhafter Möbelstücke und einiger Gebrauchsgegenstände enthielt. Obwohl sie noch nicht viel

voneinander wussten, verstanden sie sich leidlich und hofften, den „Haushalt“, den sie somit hier gegründet hatten, wenigstens über den Winter gemeinsam führen zu können.

Was Steilmast betraf, so hatten die beiden anderen sich daran gewöhnt, ihm gelegentliche „Weiberaufrisse“ zu gestatten und diskret wegzuschauen, wenn er ein Strichmädchen oder sonst eine abgewrackte Tussy anschleppte, um „Druck abzubauen“, wie er das nannte. Er war mit seinen siebenunddreißig Lenzen der Jüngste von ihnen und hatte nie versucht, sein beachtliches, beim Erwachen steil aufgerichtetes Glied vor ihren Blicken zu verbergen. Das hatte ihm seinen Spitznamen eingebracht, während sein bürgerlicher vollständig in Vergessenheit geraten war. Was bedeutete ein solcher schon in dieser Umgebung?! Über sein Vorleben sprach er nie, sondern hatte nur gelegentlich angedeutet, dass er sich im Knast auskenne. Das umgab ihn mit einer geheimnisvollen Aura und hielt seine Gefährten davon ab, ihn wegen seines Alters zum Moses zu machen.

Auch Grumpel verriet niemandem seinen wahren Namen. Allerdings wusste er nicht einmal mehr genau, ob er achtundfünfzig oder sechzig Jahre alt war, zumal er mindestens zwanzig davon auf der Straße, in verlotterten Wohnwagen oder irgendwelchen Abrissruinen verbracht hatte. Insgesamt konnte er ebenfalls auf mehrere Winter hinter Gittern zurückblicken, an die er sich zuweilen mit Wehmut erinnerte. Das Gefängnis war zu gewissen Zeiten ein warmer und trockener Ort, an dem es – ohne dass man dabei Mühe oder Geld aufwenden musste – bequem zu essen und zu trinken gab. Deshalb hatte er es gelegentlich darauf angelegt, dass sie ihn beispielsweise nach einem Einbruch fassten, und es so einzurichten gewusst, dass sein Aufenthalt in der Zelle den Zeitraum von sechs Monaten niemals überstieg. Nun kam er allmählich in die Jahre, und ihn überraschte nur wenig. Noch nie allerdings hatte er eine so gewaltig große Ratte gesehen. Ihretwegen begann seine träge gewordene

Fantasie neu zu erwachen und gaukelte ihm wahnwitzige Szenarien vor.

Lamme schließlich – oder Lambert – stand kurz vor seinem fünfzigsten Geburtstag, hatte Arbeit, Wohnung und Frau vor nicht allzu langer Zeit erst verloren, fühlte sich körperlich noch immer recht gut und besaß einen unbändigen Stolz. Dieser hatte ihm verboten, die Armenhilfe des Staates gemeinsam mit den erpresserischen „Maßnahmen“ des berüchtigten Amtes anzunehmen, sodass er die Pennerszene vorzog. Allerdings hatte er einige ihrer Bedingungen unterschätzt und hasste die misslichen Umstände, die ihn nun zwangen, sich Gedanken darüber zu machen, wie man ein aufdringliches und abstoßend hässliches Tier von solch unnormaler Größe los wurde. Obwohl er es sich nicht eingestehen mochte, hatte die Ratte eine namenlose Angst in ihm ausgelöst, die von Stunde zu Stunde wuchs.

„Wir haben Brot im Schrank“, erinnerte er sich laut mit dumpfer Stimme, nachdem die Dunkelheit hereingebrochen war. „Er hat ja nicht mal eine Rückwand.“

Grumpel, dessen finsternes Gesicht im düsteren Kerzenschein einigermaßen gruselig aussah, fügte langsam hinzu: „Wenn sie da drin ist, besorgen wir besser gleich neues. Ich bin nicht derjenige, der die Schranktür zuerst aufmacht.“

„Nun bepisst euch mal nicht gleich!“, höhnte Steilmast mit gespielter Verachtung. „Wenn sie drin wäre, würde man es hören.“

„Das ist ein Tier, du Blödmann, eine verdammte Bestie!“, fuhr Lamme ihn an, dessen Nerven blank lagen. „So was kommt ohne einen Mucks und frisst dir glatt eine Arschbacke ab, wenn du schläfst!“

Steilmast hütete sich vor einer Antwort, zumal er recht gut wusste, dass Lamme, wenn er sich gereizt fühlte, allzu schnell seine Fäuste sprechen ließ. Und deshalb schwiegen nun alle drei, während Angst und Ekel wie eine drückende Glocke über

ihnen lasteten, obwohl das ruhige Knistern einiger Holzscheite im Ofen durchaus Trost versprach.

Erwartungsgemäß war Lamme der erste, der es nicht länger aushielt. Er nahm eine der brennenden Kerzen in die Hand und näherte sich dem Schrank.

„Wir können ihr nicht einfach unser Brot überlassen“, murmelte er heiser. „Außerdem sind da noch vier oder fünf volle Bierdosen drin.“

„Ratten trinken kein Bier“, wollte Steilmast naseweis einwenden, doch in diesem Augenblick hatte Lamme mit einer hastigen Bewegung die linke untere Schranktür aufgerissen und sprang mit einem wilden Aufschrei zurück.

Obwohl die Kerze dabei zu Boden fiel und erlosch, erkannten Grumpel und Steilmast im verbleibenden Schummerlicht die Silhouette der Ratte. Nach einem tigerwürdigen Satz auf Lammes Beine verbarg sie sich hinter dem Schutz verheißenden Bollwerk, wie sie es schon einmal getan hatte.

„Das Vieh hat mich gebissen, verflucht noch mal!“, fauchte Lamme, nach Fassung ringend. „Das tut höllisch weh!“

Es stellte sich jedoch heraus, dass der Schmerz, den er an seiner rechten Hand verspürte, von heißem Kerzenwachs herührte, das ihn wahrscheinlich in dem Augenblick betropft hatte, als er die Schranktür öffnete.

„Du warst bloß erschrocken, gib’s zu!“ In der herrschenden Düsternis konnte man Grumpels hämisches Grinsen nicht erkennen, doch in seiner Stimme war es zu hören.

„Das wärst du auch an meiner Stelle!“, schimpfte Lamme wütend. „Du bist ein verdammtes Arschloch!“

„So was sagst du kein zweites Mal zu mir, du Schwein!“, zischte Grumpel durch die Zähne. „Wenn du mich unbedingt kennenlernen willst, kannst du’s gern drauf anlegen.“

„Seid ihr wahnsinnig?“, rief Steilmast, indem er sich vorsichtig dem Schrank näherte. „Wir müssen sehen, wie wir die